

# Deutsche Wacht

erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgen und kostet für Cilli mit Zustellung in's Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postsendung vierteljährig fl. 1.80, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inzerate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inzerate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenpositionen des In- und Auslandes an. Redaction und Administration Hauptplatz 104. Erschienen täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 11—12 Uhr Vor- und 3—4 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgegeben. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 5.

Cilli, Donnerstag den 17. Jänner 1889.

XIV. Jahrgang.

Cilli, 16. Jänner.

Der Präsident des Grazer Oberlandesgerichtes, Ritter von Waser, ist bekanntlich kein Freund der Phrase. Was in der Retorik seines scharfen Verstandes destillirt worden, tritt durch die Vermittlung des Wortes klar und unzweideutig zu Tage, und er legt sich in der Eröffnung dessen, was er als Wahrheit erkannt hat, keinerlei Zwang auf. Erwägt man weiter, daß er mit der seinem hohen Alter zukommenden Weisheit die mackelloseste Ehrenhaftigkeit und echten altösterreichischen Patriotismus verbindet, so wird man es sehr begreiflich finden, daß seinen Kundgebungen allenthalben große Bedeutung beigelegt wird. Freilich werden dieselben nicht auch im Lager der Versöhnungsmeier mit Freude aufgenommen, denn so mancher Streber auf der Gegenseite dürfte durch die Siebe, welche Ritter von Waser auszutheilen pflegt, sehr schwer betroffen werden, und wenn man auch diese Siebe mit Gemeinheiten erwidert, wie es die vor längerer Zeit im Reichsrathe gehörte Klage über die Unsterblichkeit des bekannten Dreigestirns war, so nimmt ihnen dies nichts von ihrer Schärfe.

Letzten Samstag fand in Graz zu Ehren des als geborener Cillier auch in Unterfeiermark bekannten und hochgeschätzten Oberstaatsanwaltes Dr. Victor Leitmeier, der unlängst vom Kaiser mit einem Orden ausgezeichnet wurde, eine Feier statt, bei welcher der verehrte Präsident des Obergerichtes eine Tischrede hielt, die dem Groll der Alt-Österreicher über die Wertschätzung der Versöhnungspolitik unverblümt Ausdruck gab. Unter Anderem bezeichnete der Redner die Verlässlichkeit als „eine schöne, aber auch seltene Eigenschaft des Mannes, denn sie bringe Existenz zur Anspannung, die auf Uebereizungstreue und daher selbstständiger Denk-

und Handlungsweise basiren und dadurch imponiren, was deshalb selten vorkomme, weil nur zu oft die Verführung herantrete, durch Gefinnungswechsel der Opportunität Rechnung zu tragen...“ Wer erinnerte sich, als er diese Stelle las, nicht gewisser Persönlichkeiten, welche die eigene Würde und die Pflichten der Collegialität hintanzujagen, nicht bloß durch die Förderung der slavischen Separatgelüste Augenbienelei treiben, sondern nicht davor zurückschrecken, Angeber zu werden, und sich durch Anschwärzung von Standesgenossen und Vorgesetzten die Gunst der Versöhnungsmeier zu erschleichen. Es sind harte Worte, die wir da gebraucht haben, aber sie treffen zu, und wer nur ein wenig Einblick in die Vorgänge hat, die sich hinter den Coulissen abspielen, der weiß, daß unsere Anreutungen auf Thatfachen beruhen. Ja, ja, die Verlässlichkeit ist eine schöne Tugend, aber sie ist dafür auch sehr, sehr selten, und wir Deutsche wissen, seit wir nur mehr als Staatsbürger zweiten oder dritten Ranges gelten, diese Tugend doppelt zu schätzen.

Wem kamen an einer anderen Stelle der Tischrede des Herrn von Waser, — dort, wo er davon sprach, daß man vielleicht als gewandter Schauspieler durch erkünstelte Loyalität nach oben hin täuschen könne — nicht jene bekannten Heuchler in den Sinn, deren Lippen von Patriotismus überfließen, und die im Stillen calculiren, wie lange es allenfalls noch währen dürfte, bis die uns freundlich-politisch in Serbien abgewirtheilt haben werde, oder bis die Verhältnisse in Frankreich in einer Weise geordnet würden, daß die französisch-russische Allianz, deren Hauptaufgabe natürlich die Bekämpfung des Dreibundes wäre, zur Thatfache werden könnte. Und welcher unserer Leser möchte nicht einstimmen in die klagenreichen Worte des Redners, als er der Zeit gedachte, da der

Tempel der Themis in Oesterreich der Politik noch verschlossen war, und wie schroff sich von jener Zeit die Tage unterscheiden, die wir die unfern nennen, die Tage, in welchen „Lüge und Schein ein bequemes und beliebtes modus acquirendi geworden sind.“ „Ohne österreichisches Staatsbewußtsein keine parteilose, vertrauenswürdige und daher gerechte Gesetzesanwendung,“ jagte Waser, und in logischer Konsequenz dieses sehr berechtigten Ausspruches muß Jedermann, der das österreichische Staatsbewußtsein untergräbt, und an Stelle der Einheit die Mehrheit setzen möchte, als ein Freveler nicht allein an der Hoheit des Staates sondern sogar an dem öffentlichen Rechte angesehen werden. —

Wenn ein Mann, wie Ritter von Waser, dessen Persönlichkeit wie eine Verförpierung der Rechtfertigung, wie eine Verfinlichung des österreichischen Staatsgebantens dastehet, sich zu einer Rede veranlaßt fühlt, in welcher die Schäden unseres öffentlichen Lebens so rückhaltlos bloßgelegt werden, wie dies am Samstag in Graz geschah, dann ist es hoch an der Zeit, seine Stimme nicht verhallen zu lassen, sondern sie zu hören und ihre Warnrufe zu beherzigen. — Ob dies auch geschehen wird? — Warten wir vorerst ab, wie es aus dem Walde der Officiösen zurücktönen wird!

## Eine Rede Rieger's.

Wien, 15. Jänner.

Rieger hielt im Tschechenklub in Prag eine Rede, welche einigermaßen menschlich berührt. Nicht wegen seiner Klagen über die Nichtanwesenheit der Deutschen im Landtage. Die alte tschechische Verborttheit klingt aus diesen Klagen. Die Deutschen bleiben aus, weil sie an einem „Diktat“ festhalten, welchen sich zu

## Verbleib der alexandrinischen Bibliothek.

Ägypten, heute das Jagdrevier kaufmännischen Wises, war ehemals, bis zur Neige des Alterthums, heiliger Boden klassischer Weltweisheit. Zwei Wunderwerke kannten Aller Völkern dorthin; ein Wunderwerk aus Stein, ein Wunderwerk des Geistes. Jenes, die Cheopspyramide aus dunkler Uzeit, hat dem Element und der Menschenhand bislang getrotzt. Dieses, die Bruchstücke der alexandrinischen Bibliothek, ist beiden erlegen. Aber wer war es, der Hand an das Museum gelegt hatte? Die Araber, der lebensjunge Islam. So besagt's die schulmäßige Altschwendriangsgeschichte, und das Ohr des Geschichtszünglers hatte sich an diese Kunde wie an ein Dogma gewöhnt. Indeß nur etwas sorgfamer herumgeflübert im chronikfischen Papierkorb, da kommt ein ganz anderer Sündenbock zum Vorschein und das arabische Wüstenkind erhält eine glänzende Abolition.

Dieses Alexandria! Hoch in die Luft wie der Cheopscoloss hatte sich die Dreimillionenstadt über die Geistesathmosphäre des ganzen schon absterbenden Alterthums hingelagert. War es doch gleichsam, als hätten die Mäner ihres Erbauers innerhalb der Ringmauern ein zweites Niefenreich, aber nicht eines von dieser Welt, gegründet. Kein Babylon, kein Rom gleich dieser

Wunderstadt. Dort war nur formenunschöner Steinbau und orientalischer Brunn, hier nur brutale Weltmacht und hyperbaischer Mamon zu schauen. In Alexandria mangelte Keines von dem Allen, aber daneben prangte der paradiesische Baum der Erkenntnis, und an seiner Frucht wollte der Wissensdrang aller Länder sich erlaben. Sie war, Dank der Kunsthand des Ptolomäus Lagi, zum Paris des hinfiehenden Alterthums geworden, nachdem Athen immer greisenhafter verschumpfen und versumpfen mußte. Hier war das neue Donnicel der überfiedelten Plato-Lehre, hier docirte ihr jüdischer Nachtreter Philo als der kabbalistische Altvater der alexandrinischen Philosophie seinen logos archeiypos, den göttlichen Weltbaumkaiser, und seinen logos endiathetos, den Mittler zwischen Gott und Menschen; hier erhielt auch das junge Christenthum durch Tertullian, Origenes und Andere seine Theologie. Hier befand sich überhaupt die Centralfactorie für alle Disciplinen der Wissenschaft. Und hier endlich, in Bruchium, stand der vielgepriesene Weisheitstempel, das Museum. Es war durchaus nicht ein lebloser Bücherpeicher, nein, die Bibliothek mit 700.000 Schriftrollen bildete nur ein Bertinenzstück eines großen und lebenthatenden Ganzen. Es war kein vereinzelter Bau, dieses Museum, es war vielmehr eine Gelehrtencolonie; auf Plätzen und Straßen konnte man den Wiederhall des leben-

digen Geisteswortes vernehmen. Eine Universität im modernen Sinne würde nur dann vergleichungsweise hieher passen, wenn man sich Alles zu einem riesigen Alumnat vereint vorstellte. Denn Lehrer wie Hörer wohnten und verfügten sich in diesem philosophischen Weltkloster. Frei von dem Erdentümmern durchlebten Alle ein sonniges akademisches Leben, der heutige Kampf ums Dasein durfte den alexandrinischen Wissensmann nicht bedrücken. Das war das vielgepriesene Museumheiligthum in der Vorstadt Bruchium. Gehen wir nun der Frage nach seinem Untergange zu Leibe.

Es waren ursprünglich zwei Bibliotheken in Alexandria; nämlich außer dem Museum barg auch die des Serapeon ein reiches Lager von Bücherrollen. Indeß schon lange vorher, ehe noch der arabische Islam seine Schwärme über Afrika entluden sollte, war sowohl über das Museum als auch über das Serapeon wiederholtes Unheil ergangen. Zuerst — und das ist festzuhalten — wurde das Museum nebst der ganzen Vorstadt Bruchium während der Belagerung Cäsars vom Brande der ägyptischen Flotte im Stadthafen mit ergriffen. Sodann ereilte auch die Serapeion-Sammlung ein gleiches Verderben, das der kaiserliche Wütherrich Caracalla ihr bereitete. Zwar erhob sich die Museum-Bibliothek nachträglich wieder zu reicher Blüthe; indeß ein neuer Feind war ihr in dem seit

unterwerfen, Ehre und Wohl des tschechischen Volkes verbieten. Die einfachste Entgegnung darauf ist die, daß die Ehre und das Wohl des deutschen Volkes ebenso viel werth sind als die des tschechischen und daß ein Diktat ebenso auf tschechischer Seite vorhanden ist wie auf deutscher, wenn man die auf Selbsterhaltung zielenden Forderungen der Deutschen ein „Diktat“ derselben und nicht ein Diktat der Nothwendigkeit heißen wollte. Die Deutschen haben es heute aufgegeben, erobern zu wollen, wenn sie überhaupt jemals solche Absicht hatten, was sich leider nicht behaupten läßt. Die Tschechen wollen jedoch erobern: das beweisen stärker wie Alles frühere die meisten Maßnahmen der Tschechen, die Landesbank, die Aenderung der Schulgesetze u. s. w. Darüber bleiben die Akten geschlossen.

Was in der Rede Niegers menschlich beirrt, das ist die Sorge um sein Volk, um sein Werk, die Bedenken um den geschickten Bestand beider. Nieger hat gearbeitet, er hat Erfolge gehabt, er gesteht die Fortschritte seines Volkes zu, aber wehmüthig spricht er das Wort aus: „Ich fürchte, daß wir zurückgeworfen werden.“ Vielleicht ist dies bloß eine vednerische Figur gewesen, um damit die Ermahnungen zu einer gewisser Mäßigung zu unterstützen. Dann allerdings käme dem Worte etwas Komödienhaftes zu, von welchem Nieger nicht immer ganz freizusprechen war. Wenn das Wort aber wirklich der Ausdruck einer Ahnung des Schicksals seines Volkes war, dann hat es einen tragischen Inhalt. Im Grunde verläßt die Welt, die Menschheit nichts, wenn das tschechische Volk im deutschen aufginge, denn was an künstlerischen, literarischen oder wissenschaftlichen Thaten des tschechischen Volkes wirklich da wäre, das käme ja auch nach einem solchen Aufgehen der Tschechen, verarbeitet vom deutschen Volke, zur Geltung. Es geht auf der Welt nichts verloren. Wirklich Lebensfähiges, ein kein bedeutender Dinge, würde sogar im Bereiche der deutschen Kultur und durch dieselbe erst recht wirksam werden. Aber des Menschen Wille ist sein Himmelreich und der Völker Wille ihre Seligkeit. Niemand kann es den Tschechen verwehren, zu ihrem eigenen geistigen und leiblichen Schaden etwas Besonderes, etwas ganz Besonderes sein zu wollen. Was wäre heute Böhmen, wenn es von einer einheitlich deutschen Bevölkerung bewohnt wäre, gleichviel wie diese Einheit sich herausgebildet hätte! Tragisch bleibt es aber immerhin, wenn das jahrhundertlange Streben eines Volkes, selbst eines kleinen, wenn die eifrige und ausdauernde Arbeit eines vollen Menschenlebens und aller mißtreibenden Zeitgenossen nach blendenden Erfolgen selbst von der Anwendung nicht freibleibt: „Ich fürchte, daß wir zurückgeworfen werden.“

Konstantin souverän gewordenen Christenthum erstanden. Und dieser allererbitterte Gegner führte einen Kampf bis aufs Messer mit allen Gräueltaten des heidnischen Wissenshochmuthes. So war denn dem christlichen Kaiser Theodosius der Wandalenruhm vorbehalten, dem Museum den Garau zu machen. Seine verthierte Solbateska mußte diesen antichristlichen Baalstempel christlich fromm mit Bekränzen beschleudern. Und in der That gelang die Vermüftung so segensreich, daß hintennach nur sehr vereinzelte Bücherreste aus der Asche hervorgelesen werden konnten. Das ist der wahre geschichtliche Todesstich des Bücherjuwels von Alexandria. Nun kommt noch hinzu, daß später die spärlichen Ueberreste der Sammlung von Theodosius II. im fünften Jahrhundert der kaiserlichen Bibliothek zu Byzanz einverleibt worden sind. Konnte also zur Zeit der arabischen Invasion, also etwa 200 Jahre nach der Theodosiusthat, die große Museumsbibliothek überhaupt noch vorhanden sein? Nein, was der Halbmond zum Zerfören vorgefunden, das konnten höchstens nur nachgeborene Bücherproßlinge sein, das reiche Stammgelächter war schon vorher zu Grabe gegangen.

Halten wir nun die arabische Schuldfrage gegen das Licht. Nur eine einzige Notiz liegt ihr zu Grunde und das ist das bekannte Refe-

Gerade diese Furcht jedoch, welche bei der Lage des tschechischen Volkes inmitten und umringt von deutscher Cultur keineswegs eine unbegründete ist, läßt die Tschechen, selbst jene, welche sich wie Nieger für die Gemäßigten halten, ungerecht werden. Gerade diese Furcht treibt sie dazu, „erobren“ zu wollen und beinahe Unmögliches als leicht möglich zu erachten. Aus Furcht vor der deutschen Cultur will man den Kampf mit dem Niesen aufnehmen, aus Furcht vor den Deutschen will man den Deutschen nicht gerecht werden. Nieger äußert seine Besorgnisse um die Zukunft des tschechischen Volkes, es kommt ihm nicht in den Sinn, sich auch über die Zukunft des deutschen Volkes in Böhmen zu äußern. „Wir, die Tschechen, wir allein wollen leben und was unserer vollen Entfaltung entgegensteht, das hat keine Berechtigung, es ist werth, daß es zu Grunde gehe.“ In diesem selbstlichen Gebanngange liegt die tragische Schuld der tschechischen Volksseele in Böhmen, welche auch in der Rede Niegers zum Ausdruck kommt, wenn sie auch nicht ausgesprochen wird. In Niegers Ausdruck: „Ich fürchte, daß wir zurückgeworfen werden“ liegt die Ahnung, daß diese tragische Schuld ohne Einfluß bleiben wird auf die letzte Entwicklung der Dinge, denn — wie der Dichter sagt — alle Schuld rächt sich auf Erden.

Menschlich gedacht, erscheint es allerdings als etwas fast Unmögliches, daß ein Volk mitten im unerwarteten Aufschwunge den es genommen, sich besinne und bescheide. Eher verlockt der Erfolg zum Uebermuth. Was aber nach menschlichem Empfinden in den Tschechen nur schwer in den Sinn kann, das wäre wohl die Aufgabe einer höheren Macht, welche nicht bloß Deutsche und Tschechen zu bedenken hat, sondern ein Anderes, Großes, Ganzes. Nicht einzig die Schuld der Tschechen ist es, wenn es nicht zu einer Vertändigung mit den Deutschen im Lande kommt. Es ist kein Zweifel, daß eine österreichische Regierung — heute vielleicht mehr als jemals — wenn sie diesen Ausgleich ernsthaft in die Hände nähme, ihn auch im Großen und Ganzen zu einem geistlichen Abschlusse auf lange hinausführen könnte. Aber eine Regierung, welche sich dieser Aufgabe entzieht, ladet eine tragische Schuld auf sich, und auch für sie wird das Wort des Dichters — wahr werden.

## Rundschau.

[Die Delegationen] werden wie in früheren Jahren, so auch heuer wieder im Frühjahr, wenn möglich im Mai, und zwar diesmal in Wien zusammenzutreten.

rat des syrischen Chronisten Abul Farag. Es lautet: ein berühmter Philosoph Johannes lebte damals (also 642 n. Chr.) nach Erführung der Stadt in Alexandrien. Mit ihm unterhielt sich oft der Erklärer Amr Ibn al Asf. Eines Tages sagte Johannes zu ihm:

„Du hast die in allen Schatzkammern befindlichen Dinge versiegelt, das, was Du nicht brauchen kannst, solltest Du uns billig lassen, nämlich die philosophischen Bücher, welche im königlichen Schatz sind.“

Er antwortete: „Ich kann nur mit Erlaubnis des Beherrschers der Gläubigen Omar Ibn al Khatab hierüber verfügen.“ Dieser bechied den anfragenden Feldhern dahin: „Die Bücher entfallen entweder, was im Koran schon steht, dann brauchen wir sie nicht. Oder ihr Inhalt ist gegen den Koran, dann brauchen wir sie erst recht nicht, vertige sie also!“ Darauf ließ Amr die Bücher in die Badestuben zum Einzeihen vertheilen.

Ein weiteres Schuldbelastungsmoment ist nicht vorhanden. Es ist werthlos, denn der Chronist schreibt ja im 13. Jahrhundert, also 500 Jahre post eventum; überdies ist dort auch nicht von dem Museum, sondern von der königlichen Sammlung die Rede. Uebrigens hat es nach dem Kirchenvater Tertullian auch an Privatbibliotheken in der Stadt nicht geman-

[Der preussische Landtag] wurde letzten Montag mit einer Thronrede eröffnet, in welcher folgende Stelle in hohem Grade beachtenswerth ist: „Die Beziehungen des Reiches zu allen auswärtigen Staaten sind freundliche, und ich habe bei meinen Besuchen befreundeter Herrscher die Ueberzeugung gewonnen, daß wir uns der Hoffnung auf fernere Erhaltung des Friedens mit Vertrauen hingeben dürfen. Die Segnungen des Friedens zeigen sich in erfreulicher Weise in der Hebung der wirtschaftlichen Lage, der Industrie und der arbeitenden Classen, wie solche insbesondere in der stetigen erheblichen Zunahme der Sparcassen-Einlagen zu Tage tritt, welche sich im Laufe des letzten Jahrzehnts mehr als verdoppelt haben, indem sie auf etwa 2700 Millionen gestiegen sind, um mehr als 200 Millionen allein im letzten Jahre. Die Finanzlage des Staates ist nach dem Abschlusse des letzten und den bisherigen Ergebnissen des laufenden Rechnungsjahres eine günstige. Sie gestattet, das Ziel der Erleichterung der Steuern meinem dem Landtage bereits kundgegebenen Willen gemäß weiter zu verfolgen und dringliche Bedürfnisse, welche bisher wegen der Unzulänglichkeit der vorhandenen Mittel zurückgestellt werden mußten, zu befriedigen.“ — Noch eine zweite Stelle dürfte Interesse erregen. Sie lautet: „Mit Genugthuung werden Sie den Vorschlag einer über das Maß des Geizes vom 14. Juni vorigen Jahres hinausgehenden Beitragsleistung des Staates zu den Besoldungen der Volksschullehrer begrüßen, welche eine weitere Erleichterung des Druckes der Schulkassen erreichen lassen wird. Zugleich sind die Mittel bereitgestellt, um die Volksschullehrer von den bisherigen gesetzlichen Beiträgen zur Verjüngung ihrer Hinterbliebenen zu befreien. Entsprechende Gesetzentwürfe werden Ihnen mit dem Etat zugehen. In Uebersicht sind zur Verbesserung der äußeren Lage der Lehrer auch reichlicher bemessene Alterszulagen vorgesehen.“

[Ueber die welfisch-preussische Verjähnung] schreibt die „Zagl. Rundsch.“: „Die Gerichte von Unterhandlungen mit dem Herzoge von Cumberland wegen einer Ausöhnung mit Preußen behufs Uebernahme der braunschweigischen Regierung werden nirgends für glaubhaft gehalten. Man bezeichnet es als geradezu undenkbar, daß der Herzog, dessen welfischer Starfium genügend bekannt ist, sich zu denjenigen Zugeständnissen herbeilassen sollte, welche die unumgängliche Vorbedingung für seine Zulassung zur braunschweigischen Regierung bilden. Da er seit dem Tode des Herzogs von Braunschweig im Besitze des ansehnlichen Vermögens dieses Letzteren ist, so dürfte es ihm nicht einmal sehr verlockend erscheinen, sich in die Enge eines kleinen Landes zu banen, und sich dort dem Zwange so mancher nicht eben

gest. Unverkennbar leuchtet die Tendenz beim Referenten hervor, den Kalifen Omar mit moslemitischem Feuerlauben zu decoriren. Abgesehen nun davon, daß das syrische Chronikon des Bar Hebraeus nichts von der Museumverbrennung meldet, so dürfte auch schon das gänzliche Schweigen des Eutychius darüber in seinen gründlichen Annalen von Alexandrien hier ins Gewicht fallen. Indef völlig entscheidend für die arabische Nichtschuld ist der Bericht des Feldhern Amr an seinen Kalifen Omar. Es hatte nämlich die Belagerung der Stadt 14 Monat gedauert; die Erklärer waren deshalb sehr plünderungsfüchtig, mußten sich beim Gegenbefehl Omar's wohl aber bescheiden. Der Bericht des Amr an Omar liegt unverfälscht vor. Er lautet:

„Ich habe die Stadt eingenommen. Ich kann ihre Schätze nicht beschreiben und begnüge mich Dir zu melden, daß ich darin 4000 Paläste, 4000 Bäder, 40.000 zinsbare Juden, 400 königliche Schaubühnen, 12.000 Gärtner gefunden habe.“

Kein Wort von Bücherjahren. Er bittet um Instruction, da die Arme die Stadt plündern möchte. Indef Osman untersagt in seiner Antwort strengstens alle Angriffe auf Leben und Eigenthum der Einwohner. Nur zwei Denarien Kopfsteuer nebst Grundzins und Jahrestribu-

erfreulichen Herrscher- und Repräsentationspflichten unterzuordnen. Aber überdies ist es bekannt, daß die deutsche Regierung schon seit Jahren dieses Capitel für abgeschlossen erachtet, nachdem auch die erneuten, unter der Vermittlung der Königin Victoria von England unternommenen Versuche zur Herbeiführung eines Ausgleichs an der Eigenförmigkeit des Welfenohnes gescheitert sind. Für die Reichsregierung bezw. den Fürsten Bismarck gibt es schon längst keine Welfenfrage mehr. Dies ist festzuhalten, wenn immer wieder der journalistische Versuch gemacht wird, jene Materie in den Fluß zu bringen. Es gäbe aber auch nichts Ueberrichteres, als die Einrichtung eines welfischen Hauptquartiers dicht bei Hannover, das — welche Bürgschaften der Inhaber desselben auch geben könnte — schließlich doch nichts anderes als ein Sammelpunkt für alle Mißvergünstigten und ein Laboratorium für politische Sprengtechnik werden würde. Man traue dem Fürsten Bismarck doch wohl etwas mehr politischen Weitblick zu, als es die Annahme bekundet, er werde sich in Braunschweig ein Welfennest bauen lassen.

[Das Budget des Papstes] weist folgende Ziffern auf: Die Einnahmen beliefen sich im verflossenen Jahre auf 12½ Millionen, und zwar der Erlös aus dem Peterspfennig auf 9,500,000 Lire, die Zinsen der im Auslande deponirten Capitalien 2,500,000 Lire, Almosen und sonstige Renten etwa 500,000 Lire. Dazu kommt noch die weitere Summe von ungefähr 20 Millionen, welche dem Papste während seines Jubiläums zufließen. Die ordentlichen und außerordentlichen Ausgaben vertheilen sich folgender Weise: Almosen, abgegeben in Rom, in Italien und im Auslande je 100,000 Lire, gewöhnliche Beiträge für die Stadt 50,000, für Stalien 80,000, Unterstüzungen an die Kirchen 150,000, an arme Geistliche 150,000, für die Propaganda Fide 500,000, das diplomatische Corps kostete 500,000, die Missionen 1,000,000, Verwaltungskosten betragen 1,000,000, Erhaltung der apostolischen Palaste 500,000 für Bauten 250,000, Gehalte der Cardinale 2,000,000, Unterhaltung der Seminarien 1,000,000, dazu kommen noch diverse Spesen im Betrage von 1,000,000, sodasß sich die Gesamtausgaben auf 8,480,000 Lire belaufen.

[In Stalien] hält man in Regierungskreisen eine Eisenbahnbillensteuer für gegenständigst, den Bedarf für die außerordentlichen Herreserfordernisse aufzubringen. Es ist eine Steuer von 10 pCt. in Aussicht genommen. Auf diese Weise würde die Wiedereinführung der unpopulären Maßsteuer vermieden werden, und die nöthigen Millionen kämen gleichwohl in die Staatscassen.

[Der russische Minister des Inneren, Graf Tolstoi] wird, wegen der

will er entrichtet wissen. Das stimmt auch mit der Vorschrift des Koran genau überein, welche alle monotheistischen Betiegtten im freiwilligen Unterwerfungsfalle nur mit Steuer und Tribut bedacht wissen will. Hiemit dürfte also die Zerstörung der Museumbibliothek sich schlecht zusammenräumen lassen. Ihre letzte Erwähnung in der Geschichte geschieht uns Jahr 396 durch Suibus, später wird ihrer mit keiner Silbe mehr gedacht. Eine andere glaubenswüthige Hand, als die des Islams, hatte mittlerweile, wie oben gezeigt, jenen Garten Eden zur Wüstenei gemacht. Und damit ist die angebliche Brand- und Fenierrhat Dmar's ein für allemal ins Reich der Legende verwiesen. Das aufkeimende Christentum, kaum selbst den römischen Denkern entronnen, wollte sofort der unerbittlichen Todtengräber aller griechisch-römischen Kultur sein.

**Ungeflügelte Worte.**

Das Bedürfnis der Gesellschaft, aus der Leere und Monotonie des eigenen Innern entspringen, treibt die Menschen zu einander; aber ihre vielen wiederwärtigen Eigenschaften und unerträglichen Fehler stoßen sie wieder von einander ab. Die mittlere Entfernung, die sie endlich herausfinden, und bei welcher ein Beisammen-

Opposition, die kein reactionäres Verwaltungsproject im Staatsrathe gefunden hat, demnächst zurücktreten. Wahrscheinlich wird der bisherige Justizminister Manassein an seiner Stelle Minister des Inneren werden.

[Das neue russische Strafgesetz.] Der Ausschusß, welcher im russischen Justizministerium zur endgiltigen Redaction des neuen russischen Strafgesetzes eingesetzt wurde, hat unter Anderem beschloffen, die Verurtheilung nach Sibirien in der Mehrzahl der Fälle durch Internirung in Kerker zu ersetzen. „Nur bei gewissen verbrecherischen Thaten“, worunter offenbar politische Verbrechen gemeint sind, solle den Gerichten das Recht vorbehalten bleiben, den Angeklagten zur Deportation nach Sibirien zu verurtheilen.

[Ein Schreiben Stanley's] an den König der Belgier soll in Sanibar eingetroffen sein. Ueber den Inhalt des Briefes kann natürlich noch nichts verlauten, da man dessen Ankunft in Brüssel erst in vierzehn Tagen erwartet.

**Correspondenzen.**

**Sisi,** 15. Jänner. [Orig.-Ver.] (Der Kerger der Juden und ihrer Anhänger) kennt keine Grenzen, seitdem die deutschnationalen Turner in Wien sich entschlossen haben, keine Juden in ihre Vereine mehr aufzunehmen und seitdem es den Deutschnationalen gelungen ist, in Wien ein täglich erscheinendes Blatt als Part-organ zu schaffen. Dieser Kerger ist so grenzenlos, dasß die Judenblätter in Wien gegen das „Deutsche Volksblatt“ bereits die Polizei um Hilfe anrufen; und diejenigen, welche stets am meisten gegen den „rohen“ Antisemitismus zu Felde zogen, überbieten sich jetzt in anonymen Ausfällen gegen die deutschnationale Partei, die deutschnationale Turnerschaft in Wien und das „Deutsche Volksblatt“. Sie ahnen nicht nur, sie wissen es, dasß das Vertuschen und Vermauscheln im öffentlichen Leben nicht mehr möglich ist, und dasß jetzt der Corruption nicht nur mit leeren Phrasen sondern mit Thaten entgegengehandelt wird. In die verborgendsten Winkel der Verlogenheit bringt das strahlende Licht der Wahrheit, und Jedermann, der noch einen Sinn für Offenheit hat, freut sich darüber, dasß endlich einmal ein Tagblatt in Wien erschienen ist, welches nicht mehr die verjudete Kost der sogenannten W. l.blätter bringt. Nur um ein Beispiel des Kerners der Juden und ihrer Knechte zu geben, citiren wir hier aus einem anonymen Briefe, welchen der Erste Wiener Turnverein am 20. December v. J. erhielt, und von „Klagenfurter Turnern“ unterzeichnet ist, einige Stellen, welche noch wieder-

sein entstehen kann, ist die Höflichkeit und seine Sitte.

Warum sagt man: „den Tod finden?“ — Die Wenigsten suchen ihn und die übergroße Mehrheit Jener, die ihn „finden“, würde ihm aus dem Wege gehen, wenn nicht der Tod sie selbst zu finden wüßte und mit sich nähme.

Wenn einer starr auf seiner Thorheit steht, Den Mann zu bessern wär' vergeb'ne Plage, Noch Keiner hat den Schlegelborn überred't Durch bessere Gründe — daß er kirischen trage.

Es gibt Frauen, die mit dem Herzen denken und mit dem Kopfe lieben. Und die richten das meiste Unheil an in der Welt.

Der Arzt sieht den Menschen in seiner ganzen Schwäche; der Jurist in seiner ganzen Schleichtheit; der Theolog in seiner ganzen Dummheit.

Es gibt auf der Welt nur ein lügenhaftes Wesen: es ist der Mensch.

zugeben sind, denn der Inhalt ist so unfätig, roh und unsittlich, dasß man ihn nicht wörtlich zum Abdruck bringen kann. Die mildesten Stellen lauten:

„Ihr Hund . . . ! Ihr herabgekommenes ver . . . Volk, Ihr, eine elende hirnlose Vereinigung, herabgekommene . . . haben und Bagabunden u. s. f. — Der guten, edlen, deutschen Turnerschaft könnt Ihr gottlob nicht mehr schaden, denn diese hat sich wie ein Mann von euch und eurem Treiben losgesagt und eure Rechtfertigung im neu erschienenen Heftblatte bestätigt nur das allgemeine Urtheil über euch. Wir verachten euch und eure elenden, undeutschen, pfäffischen Ansichten auf's Tiefste und glauben im Namen aller hierländischen anständigen Turner zu sprechen . . . Ihr seid weder Christen noch Germanen, denn beide sind niemals dem ewigen Grundsatz der Duldung und Humanität, der menschlichen Nächstenliebe untreu geworden u. s. f.“

Der Brief trägt den Poststempel „Wahnhof Billach“

**Straß,** 15. Jänner. (Origin.-Bericht.)

[Die Auflösung des Bauernvereins Umgebung Marburg] geschah mittels der folgenden Zuschrift der Bezirkshauptmannschaft:

„An den Obmann des Bauernvereins Umgebung Marburg, Herrn Franz Wratzsko, Realitätenbesitzer in Nußdorf.

Se. Excellenz der Herr Statthalter haben zufolge Erlasskom 22. Dezember 1888, S. 326647 Nachstehendes anher eröffnet: Der Bauernverein Umgebung Marburg hat unterm 8. September 1887 Vollzugsvorschriften an seine im Sinne des § 16 der Statuten bestellten Vertrauensmänner erlassen, wodurch die Statuten in unzulässiger Weise abgeändert und ergänzt wurden.

Abgesehen davon, dasß die den Vertrauensmännern auferlegte Verpflichtung der Beaufsichtigung und Controle der Geschäftsgebarung sowohl der öffentlichen Verwaltung als von Instituten und Privaten den in § 1 der Statuten festgesetzten Vereinszweck überschreiten, und sich der Verein hierdurch eine Autorität in einem Zweige der Executionsgewalt anmaßt, wird auch die in der Vollzugsvorschrift enthaltene Bestimmung über die Aufnahme von Mitgliedern, die in § 5 der Statuten enthaltene Verbindung zum Beitritte als Mitglieder in unbefugter Weise ausgedehnt, und endlich enthält die in den Vollzugsvorschriften enthaltene Bestimmung über die Ausschließung von Advokaten und Juden geradezu eine gesetzlich unzulässige Gerabwürdigung eines bestimmten Standes und einer gesetzlich anerkannten Religionsgenossenschaft. Nachdem der Verein sonach seinen statutemäßigen Wirkungskreis überschritten und eine

Eine Frau kann Alles verzeihen — nur das nicht, dasß Du ihr einmal Etwas verzeihen hast.

Fast Jeder spottet über seine erste Liebe und Jugendeisei — vergessen hat sie noch Keiner.

Sehnsucht ist Seligkeit, Besitz ist fast immer Enttäuschung. Die Jagd nach dem Glücke ist eben das Glück selbst.

Wenn Einer verlernt hat, sich zu schämen, wird er überall eine Rolle spielen.

Besser als die Gabe kennzeichnet den Charakter des Gebers die Art zu geben.

Einen Charakter zu entwickeln, bedarf es des Zwanges und der Freiheit: Zu dieser gelangt niemals, wer jenen nicht kennt.

den § 20 des Gesetzes vom 15. November 1867 zuwiderlaufende Vollzugsvorschrift ausgefertigt hat, finde ich mich daher bestimmt, den Bauernverein Umgebung Warburg im Grunde des § 24 des Vereinsgesetzes vom 15. November 1867, R.-G.-Bl. Nr. 134, aufzulösen.

Gegen dieses Erkenntnis steht dem Verein gemäß § 25 des obigen Gesetzes die binnen 60 Tagen a. d. r. zu ergreifende Berufung an das k. k. Ministerium des Innern offen. Hievon werden Sie mit dem Beifügen in Kenntnis gesetzt, daß gemäß § 27 Vereinsgesetz unter einem das Vereinsvermögen inventarisch in behördliche Verwahrung genommen wird, und daß dieser Verein seine Thätigkeit einzustellen hat, sowie auch gültige Zahlungen an denselben nicht mehr geleistet werden können.

Warburg, am 30. Dezember 1888.

Der k. k. Statthaltereirath  
Heinr. m. p.

Folgende Stellen der Vollzugsvorschriften führten die Vereinsauflösung herbei: „1. zur bedeutendsten Amtsobliegenheit des Vertrauensmannes gehört die Berichterstattung über die Vorkommnisse in dessen Sprengel. Damit die Vereinsleitung in die Lage gesetzt wird, gegenüber den h. Behörden, dem h. Landtage oder dem h. Reichsrathe um Abstellung von Uebelständen im Wege der Gesetzgebung, um Unterstützung in Nothfällen entweder durch Petitionen oder im Gesuchswege einschreiten zu können, sind stets sichere Belege hiefür zu sammeln. 2. Advokaten, welche ihr Geschäft ausüben, dürfen unter keiner Bedingung, selbst nicht als unterstützende Mitglieder, aufgenommen werden; das Gleiche gilt auch von Personen, welche der Nation der Juden angehören.“

## Locales und Provinciales.

Cilli, 16 Jänner 1889.

[Der Casinoverein] hat noch das „Deutsche Volksblatt“ in zweite Hand zu vergeben. Reflectirende wollen sich unter Angabe des Preises, den sie entrichten wollen, an die Direction wenden. Selbstverständlich wird das Blatt dem Meistbietenden zuerkannt.

[Alpine s.] Die Verlagsbuchhandlung „Leitner“ in Graz hat der Section Cilli des deutschen und österreichischen Alpenvereines ein Exemplar der ersten sechs Hefte des in ihrem Verlage erscheinenden für Freunde der Alpenwelt hochinteressanten Werkes „Die österreichische Gebirgswelt“ in künstlerisch ausgeführten Chromolithographien nach vorzüglichsten Naturaufnahmen von A. Garasch für die Bibliothek der Section gratis überreicht. Es findet der Alpenfreund hierin das schönste und passendste Erinnerungszichen an die Gebirgswelt und ist ihm die Gelegenheit geboten, sich nach und nach um einen äußerst billigen Preis in den Besitz eines reizenden Albums oder einer kleinen Gemäldesammlung seiner Lieblingsgegenden zu setzen. E. G.

[Ueber die Landesumlage auf Bier] wird den „Fr. St.“ aus Steiermark geschrieben: „In unserem Lande wurde mit 1. Jänner 1889 eine Landesumlage auf Bier und gebrannte geistige Flüssigkeiten eingeführt, beziehungsweise die bestehende Umlage erhöht. Der Modus der Durchführung überraschte Alle, die davon betroffen wurden; so z. B. darf ein Brauereibesitzer von seinem „Stoff“ nichts trinken oder seinen zufällig auf Besuch anwesenden Freunden das eigene Bier nicht aufwarten, ohne sechs Stunden vorher das muthmaßlich zu verneinende Quantum der oft sehr weit entfernten Bolletirstation angemeldet und versteuert zu haben. Will man dann des Abends einen Thee trinken, so hat man nochmals die gleiche Procedur vorzunehmen und hat die Credenz im Speisezimmer, worin sich der Rum und eventuell ein paar kleine Flaschchen mit Schnäpjen befinden, den Organen der Bolletirungsstation für die Landesumlage auf Bier und gebrannte geistige Flüssigkeiten frei zugänglich zu halten. Ebenso muß der Brauereier, wenn eine Privatpartei ein Faßchen Bier kaufen will, dies sechs Stunden vorher anmelden und versteuern; in gleicher Weise muß das an Wirtthe abzugebende Bier

angemeldet werden. Seit Bestehen der Brauereindustrie ist es den Brauereien nicht gelungen, den sogenannten „Hausstrunk“ des Braupersonales einer geeigneten Controlye zu unterziehen — dem Landesaussschusse hingegen war es ein Leichtes, dies zu bestimmen und durchzuführen, indem er ganz einfach vorschreibt, daß das Bier, welches zum eigenen Hausbedarf an die Hauswirtschaft oder an Brauereibedienten abgegeben wird, anzumelden und zu versteuern ist. Wenn man diese ganze Verordnung in einer alten Zeitung von anno dazumal, wo noch das Joch der Roboter herrschte, lesen möchte, würde man ausrufen: „Du armes, bedrücktes Volk!“ — nie und nimmer würde man es aber für möglich halten, daß dieser Uebelstand erst am Schlusse des neunzehnten Jahrhunderts entstanden ist.

[Todesfall.] In Leoben wurde vergangenen Montag der nach kurzer Krankheit verstorbenen Akademie-Professor Victor Rausscher beerdigt. Die Professoren der Berg-Akademie, eine Abtheilung Bergknappen und die Akademiker mit ihren Grubenlampen, sämtliche studentische Vereine und Burschenschaften, wie eine große Menge der Stadtbevölkerung gaben ihm das Geleit zu Grabe. Von der Akademie wehte die schwarze Fahne.

[Der Laibacher „Sokol“] will nicht nur für die turnerische Ausbildung seiner Mitglieder sorgen, sondern künftig auch eine literarische Mission bei der „Nation“ erfüllen. In der neu zu erbauenden Turnhalle soll nämlich eine öffentliche slavische Bibliothek aufgestellt und es sollen darin auch Lehrcurse in den slavischen Sprachen, im Croatischen, Tschechischen und — Russischen eröffnet werden.

[Ein römischer Brennofen für Döpferei] wurde, wie das „Laibacher Wochenblatt“ berichtet, vor Kurzem auf einem Acker nächst Dernovo unterhalb Gurfsch — dem einstigen Nevidunum — in einer Tiefe von zwei Metern in unversehrtem Zustande aufgedeckt. Er hatte einen 2 Meter langen, 1,1 Meter breiten, beiderseits in der Höhe von 1,6 Metern aus Ziegeln gemauerten Zugang zu dem 52 Cm. hohen, kreisrunden, ringsum durch Mauerwerk abgeschlossenen, an der Decke gewölbten Feuerherd, dessen Oeffnung 60 Cm. breit war. Auf die gewölbte kreisrunde Decke von 52 Cm. Dicke kam die zu brennende Thonwaare zu stehen; in den Gewölbedecken befanden sich 24 kreisrunde, in vier Reihen verteilte Oeffnungen, durch welche die Flammen des Feuertages die im Aufstehraume aufgeschichteten Thongefäße befeuchten konnten. Es war dies bereits der zweite bei Dernovo aufgedeckte Brennofen für Thongefäße. Da der im Jahre 1883 bloßgelegte ganz zerfallen war, so wurden diesmal mit dem Eigenthümer des betreffenden Grundes Verabredungen wegen Erhaltung des interessanten römischen Baudenkmales getroffen; jedoch hatten die vortrefflichen Ziegel des Bauwerkes so viel Verlockendes für die Bauern der Umgebung, daß sie dessen Demolierung vornahmen und mehrere Wagen mit Ziegeln nach Hause führten, um sie für Zubauten bei ihrem Wirtschaftsgeländen zu verwenden.

[Slavische Agitation in Kärnten.] Aus Eisenkappel berichten die „Fr. St.“ unterm 10 d. M.: „Unser als wüthender Slave bekannter Pfarrer Wuden hat einen eifrigen Kollegen erhalten in Pfarrer Scherwizl von Nechberg, und nun arbeiten die beiden Herren darauf los, um der slavisch nationalen Idee auch hier zum Durchbruch zu verhelfen. Vor Allem haben sie ihr Augenmerk auf die Schule gerichtet und sind mit ihren dunklen Plänen bereits hervorgetreten, indem sie in der Ortschulraths-Sitzung vom 10. November die Einleitung von Schritten behufs Einführung des Slovenischen in den drei ersten Jahren an der deutschen Schule in Eisenkappel beantragten. Da der Antrag wenig Aussicht auf Genehmigung hat, so will man es mit der Abtrennung der Schulgemeinde Bellach von Eisenkappel versuchen. Die Bevölkerung ist mit dem gegenwärtigen Zustande vollkommen einverstanden. Trotzdem steht in Anbetracht dessen, daß die beiden Hauptprediger einen nicht unbedeutenden Einfluß auf die Gemeindevertretung haben, zu befürchten, daß der Antrag angenommen wird und dann

können die Kinder der Schulgemeinde Bellach zusehen, wie sie zur Erlernung der deutschen Sprache kommen. Abgesehen von dem Verluste, den die Kinder hinsichtlich ihrer Ausbildung erleiden, hat das Unternehmen materielle Nachteile im Gefolge, welche der den Niedergang der Montan-Industrie ohnehin schwer empfindenden Bevölkerung muthwilliger Weise aufgebürdet würden. Die Gemeinde Bellach müßte ein eigenes Schulhaus — wenn nicht gar zwei — bauen und für die dann viel größeren Schulerfordernisse auskommen, was in unseren Tagen des allgemeinen wirtschaftlichen Niederganges bei steigendem Steuerdruck gewiß keine angenehme Aussicht ist.

[Cillier Wetterbericht.] Vom 10. bis zum 16. Jänner schwankte der Luftdruck zwischen 736 mm. und 744 mm., die Nachttemperatur betrug im Durchschnitte 3-3° R. während die Tages-Temperatur 1-2° R. erreichte. Der Feuchtigkeits-Gehalt der Luft war ein niedriger (73%), daher auch die Schneefälle nur gering ausfielen. In den nächsten Tagen sind Nord- und Nord-Ost-Winde mit abnehmender Bevölkerung und Frost zu erwarten.

[Die diensteifrige Gensdarmrie von Hocheneck] patrouillirte am letzten Mittwoch in der Gegend von St. Martin im Rosenthal, fand am Wege lärmende Burschen und verwies sie zur Ruhe. Wegen eines derselben mußten die Gensdarmen mit der Arretirung vorgehen. Als sie dann mit dem Angehaltenen an einem mehrere Meter hohen Abgrund vorbeikamen, erfasste der Bursche den Gensdarm Lisek und stürzte sich mit dem Letzteren in die Tiefe hinab, wo sich zwischen den beiden ein erbitterter Kampf entspann, der damit endete, daß dem Angreifer ein Bajonnettschiff in den Schenkel beigebracht wurde, so daß der Verwundete zu Wagen in das Gefängnis überführt werden mußte.

[Diebstahl.] Am 25. v. M. wurde der bei dem Besitzer Josef Pristusch in Dresendorf wohnende Marie Kuder von noch unbekanntem Thätern der Betrag von 143 fl. gestohlen.

## Theater, Kunst, Literatur.

### Cillier Stadttheater.

Konnten wir vor Kurzem dem „Hofnar“ nachrühmen, daß die von Müller jun. componirte Musik besserer Gattung war, aber allerdings keinen Anspruch erhebt, populär zu werden, so können wir dagegen hinsichtlich der gesungenen ersten Aufführung gelangten Operette „Farielli“ wohl einen durchschlagenden äußeren Erfolg verzeichnen, mögen uns aber nicht entschließen, die nachsichtsvolle Kritik des Publikums ohne Vorbehalt zu unterzeichnen. Was zuvörderst das Textbuch anbelangt, so scheint es uns so arm an Handlung, daß es nicht der Mühe lohnt, die letztere nachzuerzählen. Diese Dürftigkeit hindert jedoch nicht, daß die Conception an einer Unklarheit leidet, die wohl nur einem ganz kleinen Theile der Zuschauer die volle Erfassung dessen, was auf der Bühne vorging, gestattet haben dürfte. Es handelt sich um eine Art Troubadour, der sein Liebchen, Manuela, die Tochter des Ministers, aus dem Kloster entführt und sich im Geheimen mit der Mädchen vernählt hat. Im ersten Akt findet wir das Mädchen ohne einen Kreuzer in der Tasche und ohne Heim. Im zweiten Akte begegnen wir ihm am Hofe Fernando's von Spanien und sehen die jungen Leute sich in die Gunst des schwermüthigen Königs und seiner Gemahlin schmeicheln. Und im dritten Akte folgen wir ihnen, wie sie nicht allein die Mänke des gegen das Königspaar wüthenden Ministers zu schanden machen, sondern auch die entzweiten königlichen Ehegatten wieder versöhnen. Das Ergebnis davon ist natürlich die öffentliche Anerkennung der geheimen Ehe des Troubadours und seiner Liebsten.

Bezüglich der Musik, die von Zumppe stammt, dessen Name sich bisher keineswegs eines großen Rufes zu erfreuen hatte, haben wir bereits angedeutet, daß sie höheren Werth nicht beansprucht. Sie ist auch ganz und gar nicht originell, denn man wird an manchen Stellen

sehr nachdrücklich an Strauß, Planquette und andere Compositoren erinnert, und die schöne Arie des Titelhelden, die sojagade das Leitmotiv der Operette ist, muß geradezu als ein Abklatsch des „Du schöner Wald“-Walzers aus „Methusalem“ bezeichnet werden. Aber die Musik ist, — von der Ouverture, die wirkungslos geblieben, abgesehen — leicht zu fassen, sie lullt den Zuhörer auf die angenehme Art in behagliches Träumen, und der bessere Erfolg wird ihr deshalb niemals fehlen. Die hübschesten Nummern sind neben dem bereits erwähnten „Reimotio“ im ersten Akt das Duettino Manuela = Farinelli, dann die Romanze des letzteren und der Chor „Zu Sevilla“; im zweiten Akt die Arie der Königin „Ich weile einjam und alleine“, dann ein zweites Duett des Liebespaares und das große Finale; und im dritten Akt die Ariette der Königin und der Walzer Manuela's. Ferner sind noch zwei Duette der beiden Clowns der Operette, des Theaterdirectors Don Klaffa und seines Dieners Pancho hervorzuheben, von welchen besonders jenes im zweiten Akt, „Das haben wir nicht contractlich“, rauschenden Applaus erntete.

Die Darstellung war gut, die Ausstatung splendid. Neben der Regie (Herrn Mondheim) und dem Dirigenten Herrn Reiterer haben sich um den großen Erfolg des Abends Herr Löffler (Farinelli) und Fräulein von Leuchert (Manuela) die in ihren verschiedenen Costümen ganz reizend ausseh, dann Fräulein Fachtinetti (Königin) und das Komiker-Paar Mondheim und Weiss verdient gemacht.

Das Haus war bis an die Decke gefüllt.

\* Letzten Samstag gab der Männergesangsverein „Liederkrantz“ im kleinen Casino-Saale eine Mitglieder-Liedertafel, welche sehr gut besucht war. Wir müßten besorgen, unwahr zu sein, wenn wir unseren kurzen Bericht nicht damit beginnen würden, festzustellen, daß der kräftige Aufschwung, welchen der junge Gesangsverein genommen hat, von der deutschen Bevölkerung unserer Stadt mit Genugthuung begrüßt wurde. Der Verein ist, seit wir ihn zum letzten Male gehört haben, zahlreicher geworden, die Chöre klingen volltöner und exacter, und auch bezüglich des Vortrages ist ein bedeutender Vorschritt zu verzeichnen, was sich besonders in der Schlussnummer zeigte, einer für Silli noch neuen, glanzvollen Walzercomposition Koschak's, die den Titel „Ein Sonntag auf der Alm“ führt. Die reizende Walzerarie, ein Pendant zu jener „Alm Wörtcher“, war vortrefflich studirt, gut aufgefaßt und wurde sehr schön gebracht. Auf nahezu gleicher Höhe hielt sich in mancher Beziehung der bekannte Chor „Dür's Dandl liab'n“, nur daß sich hier und da eine Kunstpause bemerkbar machte, die besser unterblieben wäre. Solche im Volkstone gehaltene Lieder müssen sichtlich und schmerzlos gebracht werden, denn sie verlieren, wenn man sie mit Zierrath ausstattet, ebensosehr, wie wenn man die dralle Landdirne in ein Salonkleid fäcke mit ausge schnittener Büste und endloser Schleppe. Die Kunstpausen scheinen sich überhaupt der besondern Vorliebe des im Uebrigen sehr verdienstvollen Chormeisters, Herrn Lenhard, zu erfreuen, denn wir gewahren deren schon in der ersten Nummer, dem schönen Otto'schen Chore „Das treue deutsche Herz“; nur wollte es uns bedünken, daß diese Säuren auch hier nicht ganz am Platze waren, wenigstens nicht auf dem richtigen Platze, eine Beobachtung, die wir an dem Volksliede „Wann i zum Diable geh“ wiederholen mußten. Das letztere vertrüge außerdem ein etwas frischeres Tempo, was auch von dem Schul'schen Chore „Kriegers Abschied“ gilt, in welchem das schöne Bariton-Solo von Herrn Buch mit reiner, wohlklingender, auch in der Höhe angenehm tönender Stimme und sehr gefühlvoll gebracht wurde. — In den Pausen spielte die Kapelle des Musikvereines unter der bewährten Leitung des Herrn Oberl. Von den zum Vortrage gelangten Piegen gefielen am besten die von Herrn Lenhard gespielten Variationen für Violine, das Clarinette-Solo von Mozart, und das für die Flöte arrangierte Lied: „Du legst mir im Herzen“.

\* Fräulein Ida Dozat, eine Grazerin, feiert als Primadonna des Oberfelder Stadttheaters wahre Triumphe. Die dortige Zeitung brachte kürzlich über diese Künstlerin nachstehende Recension: „Die Ueberrahme der Elisabeth-Partie in der Oper „Lamhäuser“ durch Fräulein Dozat berechtigte zu der Erwartung eines großen Kunstgenusses. In der That wurde diese hehre Gestalt, welcher von ihrem ersten Erscheinen an, unsichtbar gleichsam, die Heiligkronen über dem Haupte schwebt, von Frä. Dozat mit der ihr eigenen Verinnerlichung und dennoch mit lebenswärmender Ausprägung aller bedeutenden Momente wiedergegeben. Ihr Gruß an die Halle, ihr Zwiagefang mit dem Landgrafen und mit Lamhäuser, ferner ihr wirksames Eingreifen in die Action beim zweiten Finale waren musterhaft.“ Nebenbei bemerkt, befindet sich Fräulein Dozat, die erst im vergangenen Jahr das Wiener Conservatorium, wo sie Schülerin der Frau Dufmann war, absolviert hat, in Oberfeld in in ihrem ersten Engagement.

\* Herr Carl Weidt, der Sohn unseres Musik-Directors, ist bereits vorige Woche zur Ueberrahme der Chormeister-Stelle des dortigen Männergesangsvereines in Klagenfurt eingetroffen.

### Volkswirtschaft.

[Das Zwölf-Millionen anlehen des Landes Steiermark.] Am 29. Decbr. v. J. hat der steiermärkische Landtag bekanntlich den Beschluß gefaßt, bei der Bodencreditanstalt in Wien in Verbindung mit der Creditanstalt für Handel und Gewerbe in Wien gegen Ausstellung eines Schuldscheines einen Betrag von 12,000,000 fl. Nennwert mit 4 Procent Verzinsung aufzunehmen, welche Schuld in 50 Jahresbeträgen von je 556,866 fl. getilgt wird. Das Land erhält aber nur 97 fl. für 100 fl., so daß die ganze aufgenommene Baarsumme 11,640,000 fl. beträgt. Dieser Betrag reicht aus, alle Schulden zu decken, und mit Recht konnte der Landeshauptmann verkünden, daß nun die Finanzen des Landes geordnet seien. — Das „Grazer Wochenblatt“ hat sich der Mühe unterzogen, zu untersuchen, wie die Ordnung der Dinge erfolgt ist, und stellt in dieser Richtung folgende Betrachtungen an: Der Landesauschuss beantragte, ein anderes Anbot der Geldgeber anzunehmen, welches dahin gieng, das Kapital von 12,000,000 mit 3.5% zu verzinsen, dafür aber 89.50 fl. für 100 fl. anzunehmen, so daß das Land 10,740,000 fl. haark erhalten hätte. Bei dieser Selbstaufnahme würde das Land die Schuld in 50 Jahresbeträgen von je 509,972 fl. zurückgezahlt haben. Der Abgeordnete C. Morre erklärte sich für dieses Anbot, und mit ihm stimmten 18 Abgeordnete, während 36 für die 4% Anleihe stimmten, welche der Sonderauschuss beantragt hatte. Um einen Vergleich anzustellen, muß man untersuchen, wie viel das Land für einen bestimmten Baarbetrag, den es erhält, in beiden Fällen belastet wird. Bei dem 3.5% Anlehen zahlt das Land für 100 fl. biaz jährlich 3.91 fl. Zinsen, bei dem 4% aber 4.12 fl. Schon daraus ist ersichtlich, daß der Antrag des Landesauschusses und des Abgeordneten Morre vorthenlicher für das Land war als der Beschluß des Landtages. Bei dem 3.5% Anlehen zahlt das Land für jede Million, die es erhält, 2,374,171 fl. in 50 Jahren zurück, bei dem 4% aber 2,392,036 fl. also um 17,865 fl. mehr; dies macht bei rund 11,000,000 Gulden Baarcapital 196,515 fl. aus, um welchen Betrag also das beschlossene Anlehen für das Land ungünstiger ist als das vom Landesauschusse beantragte. Im Landtage hat die Minderheit nicht bloß diese Erwägungen ins Feld geführt, sondern namentlich die größere Belastung der Zukunft betont; und diese ist es auch, auf die man bei öffentlichen Anlehen mehr Rücksicht nehmen soll, als es wirklich geschieht. Man fürchte an, daß durch die Annahme des 3.5% Anlehens das Land auch Geld genug bekomme und daß unseren Entfeln jährlich 46,000 fl. erspart werden. Letzteres ist wohl richtig; aber es ist diese Ersparnis doch nur eine geringe gegen die Summe, welche auch nach dem Antrage der Minderheit unseren Nachkom-

men aufgebürdet wird. Wollte man diese entlasten, so hätte dies auf wirksamere Weise geschehen können, zumal da die Geldgeber selbst die Hand geboten haben. Diese machten sich anheißig, auch eine Tilgungsfrist von 40 Jahren anzunehmen; danach müßte das Land jährlich 603,858 fl. zahlen, um die Schuld abzutragen; dies macht in 40 Jahren 24,154,320 fl. Nach dem Beschlusse des Landtages beträgt der Jahresbetrag wohl um 46,992 fl. weniger, nämlich 556,866 fl. Das macht in 50 Jahren 27,843,300 fl. aus, somit um 3,688,980 fl. mehr; und diese hätte man unseren Entfeln ersparen können. Um also die Gegenwart um 46,992 fl. jährlich zu entlasten, bürdet man der Zukunft 3%, Millionen mehr auf, als notwendig ist.

### Saus- und Landwirthschaft.

[Mittel gegen kalte Füße.] Leute, die den ganzen Tag lang schreiben oder nähen und die überhaupt den Körper wenig bewegen, können ihre Füße erwärmen, ohne sie an den Ofen zu halten. Sie brauchen nur aufzustehen und sich langsam auf den Zehenspitzen zu erheben, so daß alle Muskeln des Fußes angespannt werden, und dann allmählich ihre natürliche Stellung wieder einnehmen. Man wiederhole dies eisdemale, und die Arbeit, welche die Beine thun müssen, indem sie das Gewicht des Körpers auf sich nehmen, wird den Blutumlauf hinreichend beschleunigen, um die Füße warm zu halten. Dies ist eine Vorchrift der schwedischen Bewegungscur; und da es besser ist, die Füße durch Bewegung als durch Feuer zu erwärmen, sollten die, welche mit kalten Füßen geplagt sind, dieses Mittel gerade vor dem Schlafengehen in Anwendung bringen.

### Buntes.

[„Kohn“ beim Wiener Handelsgerichte.] Das am Neujahrstage ausgegebene Verzeichniß der handelspolitischen Referenten des Wiener Handelsgerichtes enthält ein Kuriosum: einen speciellen Referenten für den Namen Kohn. Bekanntlich werden die Referate nach dem Buchstaben, mit welchen der Name der Geklagten beginnt, eingetheilt und jeder Referent hat mehrere Buchstaben; nur der Referent für „S“ hat mit diesem einen Buchstaben genug, da sehr zahlreiche Namen mit demselben anfangen. Der Name Kohn kommt aber beim Handelsgerichte so häufig vor, daß für ihn ein eigener Referent bestellt werden mußte. Es ist dies Landesgerichtsrath Dr. Scheber.

[Eine lustige Gerichtsverhandlung.] In London producirt sich seit einigen Tagen ein Affe, welcher die Violine spielt. Das Thier hat sechs kleine Repertoirstücke, die es ziemlich rein zum Vortrage bringt; es hat im Ganzen zwei Jahre studirt, und ein Londoner Musikcritiker, welcher des Scherges halber eine Recension schrieb, meinte darin, daß ein Mensch in dieser Zeit auch nicht viel mehr auf diesem schwierigen Instrumente erreiche. Der Affe, welcher elegante Concerttoilette, schwarzen Frackanzug mit weißer Cravatte trägt, spielt auf einer Kindergeige und macht während des Vortrages ein sehr kluges und ernstes Gesicht.

[Eine Affe, der die Violine spielt.] In London producirt sich seit einigen Tagen ein Affe, welcher die Violine spielt. Das Thier hat sechs kleine Repertoirstücke, die es ziemlich rein zum Vortrage bringt; es hat im Ganzen zwei Jahre studirt, und ein Londoner Musikcritiker, welcher des Scherges halber eine Recension schrieb, meinte darin, daß ein Mensch in dieser Zeit auch nicht viel mehr auf diesem schwierigen Instrumente erreiche. Der Affe, welcher elegante Concerttoilette, schwarzen Frackanzug mit weißer Cravatte trägt, spielt auf einer Kindergeige und macht während des Vortrages ein sehr kluges und ernstes Gesicht.

[Also darum!] \*Wie geht es denn Ihrem Onkel? — „Meinem Onkel? Oh, dem geht es gar nicht mehr, er ist vor einem halben Jahre gestorben.“ — „Also darum tresse ich ihn jetzt so selten!“

[Bartfühlend.] Richter: „Wie heißen Sie?“ — „Moriz Levysohn.“ — „Alter“ — „Dreißig Jahre.“ — „Religion?“ — „Gott der Gerechte, schon wieder ä Antisemit?“

### Seiden-Grünadinen,

schwarz und farbig (auch alle Lichtfarben) 93 Kr. bis 8. 25 N. M. (in 18 Qucl.) — versendet rothenweise porto- u. postfrei bei Fabrik. Geigt G. Demmeberg (S. u. S. Postfach) Birm. Muster umgehend gratis tosten 10 Kr. Porto.

**Buchdruckerei, Papierhandlung**

**Grosses Papierlager.**

Reichhaltigste Auswahl  
feiner Briefpapiere in eleg. Cassetten  
von den ersten Fabriken Oesterr.-Ung.

**Brief-Papiere und Couverts**  
mit Monogramm.

Stickpapier, Schnittzeichnenpapiere, Pauspapiere  
etc. etc.

**Kanzlei- und Concept-Papiere**  
in allen Formaten und Qualitäten zu den billigsten  
Preisen.

**Brief-Papiere mit Ansichten von Cilli.**

NIEDERLAGE  
von  
Geschäfts-, Einschreib-, Notizbüchern.

Reichhaltiges Lager  
von

**Schreib - Materialien.**

**Stahlfedern, Federhalter**

Färbige und schwarze Bleistifte

**Tinten und Schreibzunge**

Siegellacke, Falzbeine, Lineale, Paalenzer, Löschpapier

**Reisszeuge, Radir - Gummi.**  
etc. etc. etc.

**Die Herren Studirenden**

mache ich darauf aufmerksam, dass ich allen Schul-  
bedarf in vorzüglichster Qualität am Lager habe:  
Alle Arten von Theken aus schönstem, starken  
Kanzleipapier, Tasche, Reissnägeln, flüssige und  
feste Farben, färbige Tinten etc. etc.

Grösste Auswahl  
von

**Copir- und Schreibtinten.**

**JOHANN RAKUSCH, CILLI**

**Druck - Arbeiten**

aller Art werden schnell und zufriedenstellend  
billigst geliefert.

**Mercantile Drucksorten**

auf gutem Papier, wie:  
Briefköpfe, Facturen, Couverts  
Adress- und Geschäftskarten

**Preis - Courante, Circuläre**  
Memoranden, Placate.

**Verlobungs - Anzeigen, Visitkarten**

nach freier Schriftwahl  
bis zur feinsten Lithographie auf modernsten Papieren  
mit Goldschnitt. — Auch in eleganten Cassetten.

Reichhaltiger  
**Drucksorten - Verlag.**

**Abonnements**

auf alle  
In- und ausländ. Zeitungen, Mode - Journale  
Illustrierte Zeitschriften etc.

**INSERATE**

für alle Zeitungen.

**Jugendschriften, Bilderbücher**

etc. etc.  
sind in reichster Auswahl vorhanden.

**Buchbinder - Arbeiten**

werden auf das  
**schönste und billigste besorgt.**

**Leih - Bibliothek**

3000 Bände. Cataloge auf Verlangen gratis u. franco.

**Buchdruckerei, Papierhandlung**

Apotheker Herbabny's  
**Klempflanzen-Extract.**  
**„Neuroxylin.“**

tausendfach erprobt in  
Civil- u. Militärspitälern  
mit ausgezeichnetem  
Erfolge angewendet  
in den hart-  
näckigsten  
Fällen

**Gicht und Rheuma,**

Ischias,  
nervösen,  
Schmerzen,  
Gesichtschmerz  
Ohrenreissen, Mi-  
gräne-, Zahn-, Kreuz-  
und Gelenkscherzen  
Krämpfe, Muskelschwäche,  
Zittern, Steifheit. — Dient als  
Ereubung u. wirkt rasch u. verlässlich.

Auerkennungs-Schreiben.  
Herrn **Jul. Herbabny**, Apotheker, **Wien**.

Da das von Ihnen bezogene Neuroxylin schon Einige von ihren Gichtleiden gänzlich befreit hat, so ersuchen mich die Leute immer wieder, dieses wirksame Heilmittel für sie zu bestellen, bitte daher wieder um sechs Flaschen stärkerer Sorte mit Nachnahme.

Steinberg, Post St. Paul (Unterkränthen), 28. April 1888.  
Th. Hinteregger.

Ersuche mich von Ihrem werthvollen Neuroxylin stärkerer Sorte wieder fünf Flaschen mit Postnachnahme zu senden, da dieses Heilmittel vorzügliche Dienste leistet.  
Wienerbrück, 6. August 1888.  
Joh. Diegruber, Hausbesitzer.

Uebersenden Sie mir gefälligst wieder zwölf Flaschen Neuroxylin stärkerer Sorte gegen Postnachnahme, indem dieses Mittel so ausgezeichnet wirkte, dass ich von vielen Anderen darum ersucht wurde. Ich möchte es jedem Gicht- und Rheumatismus-Leidenden dringend anrathen.  
Oberstaufen (Bayern), 7. Jänner 1888.

Marie Hecht, z. Z. bei Herrn J. Mohr.  
Bitte mir von Ihrem ausgezeichnetem Neuroxylin je eine Flasche stärkerer und schwächerer Sorte per Postnachnahme zu schicken. Ich werde dieses ausgezeichnete Heilmittel auch anderen Leidenden bestens anempfehlen.  
Kremnitz (Ungarn), 12. October 1887.  
Jos. Horniatschok.

Preis: 1 Flasche (groß emball.) 1 fl., die stärkere Sorte (rosa emball. gegen Gicht und Lähmungen) 1 fl. 20 kr. der Post 15 kr. mehr für Packung.

Jede Flasche trägt als Zeichen der Echtheit die oben beigedruckte behördlich protokollierte Schutzmarke

Central-Versendungs-Depot für die Provinzen:  
**Wien, Apotheke „zur Barmherzigkeit“**  
des **J. Herbabny**, Neubau, Kärntnerstrasse 73 u. 75

Depots bei den Herren Apothekern: **Cilli:** J. Kupferschmid, Baumbach's Erben, Apotheke in Deutsch-Landsberg; H. Müller, Feldbach; J. König, Gonobitz; J. Pospisichil, Graz; A. Nedved, Leibnitz; O. Russheim, Marburg; G. Bancalari, Pettau; E. Berbalk, V. Millitor, Radkersburg; C. Andriue, Windischfeistritz; F. Link, Windischgraz; G. Kordik, Wolfsberg; A. Huth, Lützen; Gustav Grosswang. 985

**Einzige Niederlage**  
für Steiermark, Kärnten und Krain  
in  
**Graz 1., Sporgasse 16.**



Monatsraten fl. 4 —  
Illustrierte Preis-courante gratis  
und franco.

**Einzige Niederlage**  
für Steiermark, Kärnten und Krain in  
**Graz 1., Sporgasse 16.**  
**THE SINGER MANUFACTURING**  
Company, New-York  
**G. Neidlinger.**

**Zu verkaufen**

**3 Pferde**, zwei Schimmel und ein Braun, gute Traber auch zum Zug. Ein 4-sitziger gebrauchter u. ein 2-sitziger **Glaswagen**, ein **Kutschwagen** und mehrere **Fässer**. Ausk. in der Exp. d. Bl. 47—3

**Ein Lehrjunge**  
mit guter Schulbildung wird in einem Gemischtwaarengeschäft aufgenommen. — Anfrage in der Verwaltung des Blattes. 1128 6

Ein schöner  
**Schlitten**  
ganz neu, für 2 Personen und Kutschersitz zu verkaufen bei **Wolfgang Fodermeier**, Wagenbauer in Sachsenfeld. 50—3

Ein schönes möbirtes freundliches  
**ZIMMER**  
ist **sofort** zu beziehen. Auskunft in der Expedition d. Bl. 45—2

**Ballhandschuhe**  
in Glacéleder und allen Farben, 3 bis 4 Knöpfe lang, 50 kr. 10 Knöpfe lang 1 fl. Mieder und Rüschen zu den billigsten Preisen im Handschuhgeschäfte **Anna Oremus**, Bahnhofgasse. 48—3

**NEUSTEIN'S** *verzuckerte?*  
**BLUTREINIGUNGS-PILLEN**  
DER HEIL. ELISABETH

Allen ähnlichen Präparaten in jeder Beziehung vorzuziehen, sind diese Pastillen frei von allen schädlichen Substanzen; mit größtem Erfolge angewendet bei Krankheiten der Uterusorgane, Wechselfieber, Hautkrankheiten, Krankheiten des Gehirns, Frauenkrankheiten; sind leicht abführend, blutreinigend; kein Heilmittel ist günstiger und dabei völlig unschädlicher, um

**Verstopfungen**  
zu bekämpfen, die gewisse Quelle der meisten Krankheiten. Der verzuckerten Form wegen werden selbst von Kindern gerne genommen. Diese Pillen sind durch ein sehr ehrendes Zeugnis des **Hofrathes Professors Pitha** ausgezeichnet.

Eine Schachtel. 15 Pillen enthaltend, kostet 15 kr.; eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 1 fl. 6. W.

**Warnung!** Jede Schachtel, auf der die Firma: **Apotheke „Zum heiligen Leopold“** nicht steht, und auf der Rückseite **unsere Schutzmarke** nicht trägt, ist ein Falsificat, vor dessen Ankauf das Publicum gewarnt wird.

Es ist genau zu beachten, dass man nicht ein schlechtes, gar keinen Erfolg habendes, ja geradezu schädliches Präparat erhalte. Man verlange ausdrücklich: **Neustein's Elisabeth-Pillen**; diese sind auf dem Umschlage und der Gebrauchsanweisung mit nebenstehender Unterschrift versehen.

**Haupt-Depot in Wien:** Apotheke „Zum heiligen Leopold“ des Ph. Neustein, Stadt, Ecke der Planken- und Spiegelgasse  
Zu haben in **Cilli** bei den Herren: A. Marek, Apoth.; Kupferschmid. 994

**Gemischtwaaren-Handlung**  
mit Tabak-Traffic  
in einem industriellen Orte Kärntens, ohne Concurrenz, mit slovenischer und deutscher Kundschaft. Ist Familienverhältnisse wegen, zu verpachten oder billig zu verkaufen.  
Näheres beim Eigenthümer **E. Stiegler** in **Litscha**. 39—3

**Erste** 33 a  
**Grazer Actien-Brauerei.**  
Bier in Patent-Literflaschen.

1 Liter Märzenbier 17 kr.  
1 „ Bayrisch 20 „  
**franco ins Haus gestellt!!**

Bestellungen ans Depôt-Bureau  
**CILLI, Sparcassa-Gebäude.**

**Original Waschmaschine**  
PATENT WHITE  
WASCHER = AUSWINDER  
WASCHE = ROLLEN  
billigst in der Fabrik  
**WIEN, MARIAHILF**  
**STUMPERGASSE**  
**20**  
im eisenen Hause!

**Singer-Maschine**  
der besterhaltenen  
Kühnachten-Niederlage  
**Zum Amerikaner**  
PATENT  
**20**  
Stumpergasse 20  
im eisenen Hause.



**Gicht und Rheumatismus** sind geheilt mit  
sicherem Erfolge durch den **Engl. Special-Liqueur**.  
Neueste Methode des berühmten Special-Ärtes Dr.  
Daniel in London. — General-Depot: **J. E. Mueller**,  
Bern, Schweiz. Prospective gratis. 52

Nr. 4687.

### Kundmachung.

Nachdem zu Neujahr gewöhnlich auch der Wechsel der Dienstboten und Hilfsarbeiter einzutreten pflegt, findet das Stadtamt aus seiner Kundmachung vom 15. Juni 1887, Z. 669, zur genaueren Befolgung zu verlaublichen:

1. Alle Privat-Unterstandgeber haben die bei ihnen übernachtenden Fremden sogleich mittelst schriftlicher Meldzettel bei dem Stadtamt zu melden;
2. alle Dienstboten, Gehilfen und Hilfsarbeiter sind von Seite ihrer Dienst- und Arbeitgeber binnen längstens drei Tagen nach dem Eintritte mittelst Meldzettel oder mündlich beim Stadtamt zu melden, und ist ebenso der Austritt jedes Dienstboten und Gehilfen anzugeben; die Meldung der Hilfsarbeiter bei der Genossenschaftsvorhebung entbindet die Gewerbsinhaber von der ämtlich polizeilichen Meldung nicht.
3. Wagaubunden oder sonst verdächtigen Personen darf Niemand Unterstand geben und sollten derlei Individuen nicht abgewiesen werden können, so ist sogleich die Anzeige beim Stadtamt oder bei der städtischen Sicherheitswache zu erstatten. — Strenge verboten ist auch den Hausknechten, Personen im Stalle, am Dachboden und Nebenräumlichkeiten übernachten zu lassen, es sei denn, daß der Fuhrmann, der dort eingestellt hatte, im Stalle auch übernachtet, was ihm zugestanden werden kann.

Stadtamt Cilli, am 28. December 1888.

Der kaiserliche Rath und Bürgermeister:

**Dr. Neckermann.**

55

### An die P. T. Herren Bauingenieure, Architekten, Baumeister und sonstige baulustige Unternehmer!

Mit Freuden lese ich in der „Deutschen Wacht“, daß in Cilli rege Bauhätigkeit sich entwickelt und in Zukunft mehrere Neubauten ausgeführt werden sollen.

Bei dem Umstande, daß in nächster Nähe von Cilli leider kein Steinbruch vorhanden ist, dessen Materiale bei Bauten mit voller Zufriedenheit angewendet werden kann, erachte ich es für angezeigt, auf den Steinbruch des Grundbesizers **Jakob Gaber** vulgo **Končan** in Tüchern aufmerksam zu machen, dessen Steinbruch nur einige Minuten von Storö entfernt, im Sopotagraben liegt. Der Stein jenes Bruches entspricht allen Anforderungen und sein Preis franco Cilli ist ein entsprechender, so, daß neben Andern **Hotelier Strauß in Cilli** schon viel von diesem Materiale bei seinem Bau verwendet.

Gleichzeitig erlaube ich mir auch auf die **Bautischlerarbeiten** an meiner neuerbauten Villa in Tüchern aufmerksam zu machen, dieselben stammen aus der Werkstätte des Herrn **Martin Urško in Cilli** und sind höchst solid ausgeführt. Besonders lade ich zur Befestigung der Fenster ein, deren äußerst praktische Ausführung meine vollste Zufriedenheit erlangen hat, und die auch Herrn **Martin Urško** auf der Cillier Regional-Ausstellung eine **Berdienstmedaille** eingetragen haben.

Indem ich nochmals über die in Aussicht stehende regere Bauhätigkeit meine Freude ausdrücke, zeichne

Hochachtend

Tücher u, 1. Jänner 1889.

**Josef Pečnak.**

54 - 2

### Ein elegant möbl. Zimmer

gassenseitig, parterre, freier Eingang, sofort zu beziehen: Graben Nr. 26. 63-1

Jene P. T. Mitglieder des

### Verzehrssteuer-Abfindungs-Vereines auf Bier und gebrannten Flüssigkeiten

welche die auf ihrer pro 1 88 eingezahlten Quote zu beheben wünschen, wollen sich beim Obmannstellvertreter dieses Vereines bis längstens **Samstag den 19. Jänner** anmelden, wo diese Bträge **täglich von 3-4 Uhr Nachmittag** ausbezahlt werden.

Bis zu diesem Tage unbehobene Beträge verfallen zu Gunsten des Cillier Verschönerungs-Vereines, laut Beschluss der am 12. d. M. abgehaltenen Schlussversammlung.

Cilli, den 14. Jänner 1889.

56 1

**Die Repräsentanten.**

**Bittner's Hasbacher antiarthritischer, antirheumatischer Blutreinigungs-Beer**  
(Blutreinigend gegen Gicht und Rheumatismus.) — Nach Vorschrift des Arztes bereitet.  
Nur allein echt aus der Apotheke des **Julius Bittner in Gloggnitz**, in Niederösterreich bei Wien.

Dieser Beer bewährt sich seit vielen Jahre als das ausgezeichnetste Blutreinigungsmittel, welches außerordentlich gelinde wirkt, den Organismus nach allen Theilen hin durchdringt und die krankhaften Bestandtheile des Blutes sowohl in fester wie flüssiger Form (durch die Darmverengung) entfernt.

Wie kein anderes ähnliches Mittel, dient dies zur gründlichen Blutreinigung bei Hautkrankheiten, Ausschlägen und anderen krankhaften Zuständen der Haut. Ferner wird der Beer als verlässlich wirkendes Mittel gegen Gicht, Gelenks- und Muskelrheumatismus, Steifheit der Muskel und Sehnen, Ischias, Kreuz- und Rückenmarksschmerzen, Verrenkungen, bei Verdauungsstörungen, unregelmäßigem Stuhlgang, Anschoppungen im Unterleibe, bei Blutcongestionen, Geneigtheit zum Schlagflusse, bei Krankheiten der Leber, Milz und Niere bei Gelbsucht, Fluss- und Goldaderbeschwerden angewendet.

Dem Einkauf dieses ausgezeichneten Blutreinigungs-Beers sichere man sich gegen Nachahmungen und erreiche dies am besten durch direkten Bezug durch unterzeichnete Firma.

Ein Packet in 8 Gaben getheilt, nach Vorschrift des Arztes bereitet, sammt Gebrauchsanweisung 80 kr.

Vollverföngung gegen Nachnahme täglich nur durch das

**Haupt-Depot:**  
**Julius Bittner's Apotheke**  
in Gloggnitz, Niederösterreich. 863 10

### Ein Clavier

(auch Pianino)

wird zu mietzen gesucht. Anfrage in der Expedition dieses Blattes. 61-1

Zwei schöne junge **Dachshunde** sind zu verkaufen. Auf. Exp. d. Bl. 34 a

### Preiswürdig

zu verkaufen aus freier Hand ist der **Gasthof „Zum Hirschen“** in Cilli, mit der Schwedater Bierhalle und mehreren Baugründen. Dieses Anwesen wurde verlassendhlich auf 21.400 Gulden geschätzt. Anskunft erteilt: **Dr. Langer**, Advokat in Cilli. 1131-3

**Schöne Pappelbretter**  
sehr geeignet für Schotter- und Kohlen-truhen, Wagenbretter etc., in grösserer Menge zu haben bei  
**Franz Wilcher & Jarmer**  
Bau- und Schmittholzhandlung  
59-1  
Cilli.

**Ein Lehrjunge**  
mit guter Schulbildung, der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, wird aufgenommen bei **Johann Opalk**, Gemischtwaarenhandlung 58-4 St. Marein bei Erlachstein.

Ein Mann, mit den besten Zeugnissen, welche in der Redaction dieses Blattes eingesehen werden können, sucht einen Dienst als Wirthschafter, Maier oder Hausmeister. Er ist in allen Fächern der Oekonomie gut bewandert und des Lesens, Schreibens und beider Landessprachen kundig.

**Fünf Halbstartin neuer Wein** im Hause Nr. 87 Grazer-gasse, Cilli, zu verkaufen. 50 - 2

**Abonnements**  
auf  
**Mode-Journale**  
und  
**illustrirte Zeitschriften**  
werden in der **Papier- und Buchhandlung**  
**Joh. Rakusch, Cilli**  
Hauptplatz 104, entgegengenommen.

**Für den Carneval!**  
**Cotillon-Orden, Damenspenden,**  
**Tanz-Ordnungen**  
billigst, in reichster Auswahl, bei  
**Johann Rakusch**  
Buchdruckerei Cilli, Hauptplatz 104. Papierhandlung.